

Alt aus 1968

(8)

Mit der Bitte um Veröffentlichung angeboten von
Bernhard Schulz Ludwig-Bäte-Str.4 4500 Osnabrück
Postscheckkonto Hannover 170 - 344 - 304 20.11.88

Ein Duft von Heu

Von Bernhard Schulz

In diesen dunklen Tagen machen sie in der Stadt Besuch, die Verwandten vom Lande. Sie sagen, daß sie jetzt nicht allzuviel zu tun haben und daß sie sich einen Tag Urlaub leisten können. "Was gibt es Neues", fragen sie.

"Na ja", antworte ich, "was gibt es Neues? Es ist immer das alte Lied. Die Kinder waren erkältet, sie kommen nicht genug ins Freie, es regnet ja auch immerzu. Onkel Bill hat geschrieben, er ist im November achtzig geworden, und Tante Phoebe in Detroit ist gestorben, an Krebs, aber sie hat nicht lange gelitten. Und im Übrigen haben wir ja das Fernsehen. Wir haben neuerdings achtundzwanzig Programme. Man weiß garnicht, was man wählen soll."

Auf dem Lande haben sie auch Fernsehen, aber nur drei Programme, und das genügt ihnen. Wegen des Fernsehens haben sie das Füttern vorverlegt. Um achtzehn Uhr wird das Vieh versorgt, und ab zwanzig Uhr machen sie es sich vor dem Bildschirm bequem. Ob wir die Schwarzwaldklinik gesehen haben, fragt der Vetter.

"Aber ja doch", sagt meine Frau, obwohl sie Serien haßt, weil ihr da immer eine Fortsetzung fehlt. Immer sind da neue Gesichter. Und Leute, die gestorben sind, tauchen plötzlich wieder auf. Außerdem gibt es in diesen amerikanischen Serien nur schöne Menschen, und schöne Menschen sind ihr zuwier, weil es sie in Wirklichkeit garnicht gibt. Sie bricht das Thema ab und sagt: "Es ist schön, daß ihr gekommen seid."

Der Vetter heißt Ernst. Er hat einen Hasen mitgebracht, den er an den Hinterläufen aus dem Rucksack zieht und auf dem Balkon an einer Wäschestange aufhängt, mit den Löffeln nach unten. Der Hase hat gestern noch gelebt, deshalb muß er noch eine Weile hängen.

Frieda packt Wurst und Eier und Borsdorfer Reinetten aus. Frieda ist die Frau von Ernst. Und wie Frieda nun die Äpfel auf den Tisch legt, duftet es nach dem Haus, in dem sie wohnen. Es duftet nach Torfmull, Tannenzapfen, Schweinekoben, Räucherkammer und Heu.

"Wann haben wir uns zuletzt gesehen?" frage ich.

"Das kann ich dir sagen", antwortet der Vetter, "es war heute vor einem Jahr. Damals mußte Frieda eine Brille haben, und du hattest Ärger mit dem Auto. Stimmst?"

"Jaja, der gute alte Audi. Die Ölwanne warleck."

"Das ist wie bei uns mit den Kühen", sagt Frieda, "mit den Kühen ist auch immer was los."

Und nun gibt es Kaffee und Kuchen, und nach dem Kaffee steckt Ernst sich eine Pfeife an, und Frieda sagt, daß sie eine Bluse kaufen will: "Warum gehen wir nicht in das Geschäft, in dem sie diese komischen Treppen haben?"

"Meinst du die Rolltreppen?"

"Ja, so heißen sie wohl", antwortet Frieda, die daheim Kühe hütet und nur einmal im Jahr aus ihrem Dorf herauskommt. "Los jetzt, wir fahren alle zusammen die Treppen rauf und runter. Hat jemand meinen Hut gesehen?"

So ist Frieda. Sie trägt eine Brille und sucht ihren Hut. Aber sie hat das Herz auf dem rechten Fleck. In ihrem Charakter ist nichts Arges. Sie ist so praktisch veranlagt. Bringt einen Hasen und Wurst und Äpfel mit, und zaubert einfaches Leben in unsere Großstadtwohnung, drei Etagen hoch mit dem Aufzug. An der Tür ist linker Hand die Klingel. Ding-dong. Das Flurlicht brennt nur sechzig Sekunden, und wenn man ausziehen will, muß man alles wieder in den alten Zustand versetzen.

Einfaches Leben, von Ernst und Frieda im Rucksack aus deutschen Landen mitgebracht, heißt, daß wir uns erinnern, von wo wir gekommen sind. Auch unsere Vorfahren wurden in einem Haus auf dem Land geboren, in einer Kate voll Milchgeruch, Heuduft und dem Aroma von Borsdorfer Reinetten.

Gegen Abend bringen wir Ernst und Frieda zum Bahnhof. "An den Hasen muß Speck", sagt Frieda beim Einstiegen,

"und was ich noch sagen wollte: Im Februar wird ge-
schlachtet. Wenn ihr lust habt, seid ihr eingeladen."

Selbstverständlich haben wir Lust, liebe Frieda. Wir
möchten uns gerne mal wieder auf dem Land umschauen.
Laß mich mal überlegen. Den letzten Schweinekoben habe
ich vor tausend Jahren gerochen, den letzten Kuhstall
vor zweitausend Jahren, und an Heuduft kann ich mich
überhaupt nicht mehr erinnern. Wie riecht es denn?"

"Du willst mich wohl auf den Arm nehmen", sagt
Frieda und lacht. Sie kann Spaß vertragen.

"Weißt du", sage ich, "in der Stadt haben wir kein
Heu. Es gibt hier keine Kühe. Aber wir haben ein Parfüm,
das Heuduft vortäuscht. Es heißt 'Frisches Heu', aber
es riecht nicht wie Heu. Es riecht wie Zeitungspapier,
wie Asphalt, wie Rolltreppe. So ist das, liebe Frieda."

Alternative zum Titel:
"In diesen dunklen Tagen"
(Gemeint sind die ersten Tage im Januar)